

Dieter Merzbacher: Meistersgesang in Nürnberg um 1600. Untersuchungen zu den Texten und Sammlungen des Benedict von Watt (1569–1616). Nürnberg: Stadtarchiv, 1987 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg Bd. 39). 518 S.

Die 1986 entstandene Würzburger Dissertation behandelt den Kürschner bzw. »Goldreißer« Benedict von Watt, der in den Jahrzehnten um 1600 einer der maßgeblichen Nürnberger Meistersinger war. Watt, der aus einem St. Gallerer Geschlecht stammte, muß etwa 1589 nach Nürnberg gekommen sein. Er erwarb dort weder das Bürgerrecht noch einen Meistertitel – offenbar weil ihm dazu die notwendigen Geldmittel fehlten. Watt rangierte gewiß in den unteren Ständen der Nürnberger Gesellschaft. Seine Integration in die Nürnberger Gesellschaft erfolgte indessen über den Meistersgesang. Merzbacher durchleuchtet das bieder-enge Œuvre Watts, das, literarisch – wie es beim Meistersgesang üblich ist – allenfalls handwerkliche Qualität aufweist. Zunächst geht der Autor ausführlich auf die Biographie und die Einschätzung Watts im Urteil der Zeitgenossen ein (die Meistersinger Bautner, Winter und Deisinger äußerten sich nach Watts Tod über ihren Kollegen). Dann wird ebenso breit Theorie und Praxis der Nürnberger Singschule zur Zeit Watts dargestellt. Die Rezeption der Texte Watts an der Schule steht dabei im Zentrum des Interesses. Watt dichtete und komponierte nicht nur, er hat auch als Textsammler eine nicht geringe Bedeutung. Diesen Aspekt untersucht Merzbachers drittes Kapitel.

Insgesamt ist die wissenschaftliche Solidität der merzbacherschen Dissertation hervorzuheben. Was da kompiliert und verglichen wird, wie Textvarianten und -stemma erstellt werden, das ist durchaus imponierend. Leider liegt es in der Eigenart solcher Arbeiten, daß die Lesbarkeit über weite Teile völlig auf der Strecke bleibt. Es wäre zu erwägen, ob man die umfangreichen Tabellen und Stemmata, die oft seitenlangen Auflistungen der Quellen der Lesbarkeit halber nicht besser in die Fußnoten oder in einen Anhang hätte verbannen können. Aber Doktoranden stehen unter dem Zwang, ihre Wissenschaftlichkeit beweisen zu müssen. Daß da manchmal zu sehr für den Doktorvater und zu wenig für die Leser geschrieben wird, liegt auf der Hand. Daß es dann zu Formulierungen wie den folgenden kommt, ist wohl unvermeidlich: Es sei »Textproduktion im Kommunikationsfeld rechtsstädtischen (gemeint ist wohl: reichsstädtischen; GF) Literaturbetriebs zu fixieren« oder es seien »Aspekte, die im Bereich meistersingerischer Kunstpraxis ein Parameterbündel bilden« zu »katalogisieren«. Derartige Formulierungen tragen zwar zur Klarheit und zum Verständnis wenig bei. Im universitären Alltag scheinen sie – was durchaus keine Spitze gegen Merzbacher sein soll – dennoch gang und gäbe zu sein.

*G. Fritz*

Heinrich Schöff-Zerweck: Der Zauberspiegel. Ein Maler und Dichter erinnert sich an seine Jugend in Stuttgart und Schwäbisch Hall. Hrsg. von Willi Bidermann. Stuttgart 1987

Ist es vermessen, von einer Biographie Aufschluß über Menschen und Zeiten erwarten zu dürfen? Diese Frage stellt sich bei der Lektüre von Schöff-Zerwecks »Zauberspiegel«, einer Beschreibung der Kindheits- und Jugendjahre des Malers und Dichters in Stuttgart und Schwäbisch Hall im ausgehenden 19. Jahrhundert. Wem wie der Autorin dieser Kritik die Person Schöff-Zerwecks gänzlich unbekannt war, wird auch nach der Lektüre die Gretchenfrage »Wer war Schöff-Zerweck?« nicht beantworten können, und dies aus verschiedenen Gründen.

Die Jahre im sogenannten Alt-Stuttgart werden pauschal aus der Sicht beliebiger Zeitgenossen abgehandelt, ja abgehakt. Wie sich ein junges Talent in Wechselwirkung mit seiner Umwelt herausbildet, bleibt ungeklärt. Banal wirken Schilderungen der Geschäfte in der Königstraße oder des Volksfestes auf dem Cannstatter Wasen. Noch weniger überzeugend wirkt die Darstellung der kurzen(!) Zeit des Künstlers in Schwäbisch Hall. Jeder von uns kann sich schließlich vorstellen, daß die Atmosphäre einer Strafanstalt in der unmittelbaren Nachbarschaft für einen Heranwachsenden bedrückend sein kann. Persönliche und histori-